Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 21 (1971)

Heft: 1/2

Buchbesprechung: Varnhagen von Ense als Historiker [Konrad Feilchenfeldt]

Autor: Rippmann, Inge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sacht. Österreich wurde nach 1866 zwangsläufig slawisiert und magyarisiert. Schoeps bedauert wie Srbik, dass das 70-Millionen-Reich nicht möglich war, doch wird man dem entgegenhalten müssen, dass die andern Mächte ein straff organisiertes Reich von diesem Ausmass nicht zugelassen hätten, anderseits ein lockerer Bund allen Zeittendenzen widersprochen hätte. Das Reich von 1871 hat heute den Charakter des Endgültigen verloren; der Verfasser weist auch darauf hin, dass sich schon Bismarck der Problematik seiner Schöpfung bewusst war.

Die Fragwürdigkeit des Wilhelminischen Zeitalters lag darin, dass das Volk bewusstseinsmässig nicht über Biedermeier und Kleinstaaterei hinaus war, dass das Reich sich aber im Kreis der Weltmächte tummelte und nach aussen die grossen Unternehmer und Wirtschaftsführer das Bild prägten. In der Aussenpolitik nach Bismarck sieht Schoeps eine Katastrophe; innenpolitisch sei Deutschland ein Verfassungsstaat gewesen, die These Eycks vom persönlichen Regiment Wilhelms II. sei unhaltbar. Der Kaiser «war ganz so, wie sein Volk ihn haben wollte».

Noch einmal weist Schoeps auf den «Bewusstseinsrückstand» des deutschen Bürgertums hin, denn der Parlamentarismus der Weimarer Republik blieb weiten Kreisen fremd. Mit Recht erwähnt er aber die preussische Regierung Braun-Severing, die während 12 Jahren an der Macht war und geradezu eine Klammer um das schwererschütterte Reich bildete. Der «Preussenschlag» Papens (1932) hat die historische Existenz dieses Staates beendet, nicht Hitler oder die Alliierten.

Bei der Schilderung des Dritten Reiches bleibt die Darstellung des Widerstandes merkwürdig blass. Es wird nur gerade der 20. Juli 1944 geschildert, von Goerdeler fällt nur der Name, kein Wort von den Kreisauern oder vom Kirchenkampf. Fragwürdig bleibt wohl auch die Feststellung, dass die Hitler ergebenen Offiziere, die einen Eidbruch aus Gewissensgründen ablehnten, ethischen Massstäben standhalten könnten.

Schoeps hält am Gedanken des Reiches als ständiger Aufgabe der Deutschen fest, allerdings eines Reiches, das ganz Europa umfassen müsste. Von daher versteht man auch wieder seine Kritik an der nationalen Schöpfung Bismarcks. Vom preussischen Geist, der Leistung als harte sittliche Bewährungsprobe, Selbstverleugnung, Bescheidenheit und Pflichterfüllung umfasst, erwartet er eine Überwindung der Massengesellschaft. Das Buch wurde geschrieben, «da das ungeschichtliche Denken Fortschritte macht und das Bildungsniveau der deutschen Jugend in erschreckendem Masse absinkt»; man fragt sich bekümmert, ob diese «unzeitgemässe» Botschaft gehört wird.

Luzern *Kurt Büchi*

KONRAD FEILCHENFELDT, *Varnhagen von Ense als Historiker*. Amsterdam, Erasmus, 1970. 381 S., 1 Portr.

Wie kein zweiter seiner Zeitgenossen hat Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858), seit 1819 zur Disposition gestellter preussischer Legationsrat, als

unermüdlicher Chronist seiner Zeit gewirkt. Sein Name als «Statthalter Goethes», als Prophet seiner angebeteten Gattin Rahel sowie als wohlunterrichteter diplomatischer Zwischenträger in den politischen und literarischen Zirkeln halb Europas gewann durch die posthume Veröffentlichung seiner umfangreichen Tagebücher und Korrespondenzen (1861–1870, hg. von Ludmilla Assing) für viele darin genannten Mitlebenden einen fatalen Beigeschmack.

Seit 1908 bemühte sich bereits H. H. Houben um eine Ehrenrettung des l beralen Publizisten und Gönners der jungdeutschen Schriftsteller, dessen Ruf iin der Bismarck-Ära, vor allem durch Treitschkes Urteil, stark gelitten hatte.

In einer als Zürcher Dissertation entstandenen Untersuchung versucht Konrad Feilchenfeldt dem kultivierten zwielichtigen Vielschreiber Varnhagen von dessen Selbstverständnis als Historiograph her gerecht zu werden. Aufgrund eines überreichen Quellenmaterials (Varnhagen war nicht nur der fleissigste Briefschreiber, sondern auch der eifrigste Autographensammler seiner Zeit) entwirft der Verfasser das Bild des «Historikers» Varnhagen, dessen eigene historiographische Standortsbestimmung er von den ersten romantisch inspirierten zeitgeschichtlichen «Beyträgen» im Morgenblatt (1811–1813) bis hin zu den «Biographischen Denkmalen» und «Bildnissen» des von Goethe gelobten «deutschen Plutarch» durch neun Kapitel hindurch begleitet. Dass es bei dieser Untersuchung weniger um Darstellung und kritische Wertung eines abgeschlossenen Werkes als vielmehr um eine der Subjektivität des Schriftstellers, seinen Motiven und Intentionen folgende geistige Biographie geht, erhellt bereits aus den Kapitelüberschriften: Durchbruch – Ziel – Bewährung – Umstellung – Sammlung – Bestätigung – Erfolg – markieren Stationen biographisch-existenzieller Art, die sich jeweils in einer bestimmten historiographischen Schrift Varnhagens manifestieren. Bei dieser Anlage der Arbeit tritt die Frage nach dem objektiven Gehalt von Varnhagens Geschichtsschreibung zurück hinter dem Versuch, die unabdingbaren Elemente und Voraussetzungen seiner «Erlebnishistoriographie» aufzudecken und die von diesen Grundsätzen her gegebenen Grenzen seiner Möglichkeiten einsichtig zu machen.

Der Verfasser weist nach, dass für Varnhagen, zum mindesten bis zur biographischen Wende von 1819, die Legitimierung des Geschichtsschreibers aus seiner Teilnahme am zu überliefernden Geschehen ebenso wie aus seiner besonderen gesellschaftlichen Stellung erwächst. Mit dem individuellen Erlebnisstandpunkt ebenso wie mit der starken Gesellschaftsbezogenheit Varnhagens ist ein weiteres ihm wesentliches Moment verbunden: die Bedeutung des Vertrauens- und Loyalitätsverhältnisses zu einer geschichtlich handelnden Person oder zu einem entsprechenden Kreis. Gerade aus dieser Einstellung erklärt der Verfasser die Befangenheit besonders der frühen historiographischen Schriften Varnhagens, die deutlich den Stempel der Idealisierung Tettenborns tragen, als dessen Adjutant Varnhagen an den von ihm geschilderten Ereignissen teilnahm.

Da, wo der Freimaurer Varnhagen nicht als «Eingeweihter» die von ihm angestrebte Gleichzeitigkeit subjektiv verantwortlichen Handelns und objektiv historiographischen Deutens verwirklichen konnte (wie nach der Ermordung Kotzebues und bei den Berliner März-Ereignissen von 1848), waren, nach Feilchenfeldt, die Voraussetzungen nicht mehr gegeben, ein begrenztes Geschehen als in sich geschlossenes und im Rahmen der allgemeinen Begebenheiten paradigmatisches aufzufassen und zu gestalten.

Diese existenz- und gesellschaftsbezogene Betrachtungsweise der öffentlichen Angelegenheiten konnte im Grunde nur im Memoirenstil der «Denkwürdigkeiten», zu denen Varnhagen besonders von Goethe und Oelsner angeregt wurde, den ihr entsprechenden Ausdruck finden.

Obwohl der Autor eine fast unübersehbare Fülle von Quellenbelegen bietet, ist es ihm weder gelungen, dieser zwiespältigen Persönlichkeit als Schlüsselfigur auf dem Hintergrund einer bewegten Zeitgeschichte Relief zu geben, noch das vielfach Fragwürdige im Verhalten Varnhagens aus dessen subjektiven Motiven immer einsichtig werden zu lassen. Gelegentliche Ansätze zu einer kritischen Beurteilung bleiben in Unklarheiten und Widersprüchen stecken. Die Zitate, meist bruchstückhaft zusammengestellt, vermitteln kaum einen Eindruck vom Stil des behandelten Schriftstellers; als Belege halten sie zudem der kritischen Nachprüfung nicht durchwegs stand. So z. B. deutet der Verfasser Varnhagens publizistische Stellungnahme nach dem Mord an Kotzebue m. E. ebenso falsch, wie seine Behauptung von «einer Art Schicksalsgemeinschaft» zwischen Varnhagen und Sand unbewiesen bleibt (S. 161ff.). Mögliche Motive und tatsächliche Aussagen Varnhagens werden nicht eindeutig unterschieden, nicht zuletzt deshalb, weil Feilchenfeldt hier wie auch in anderem Zusammenhang anonyme und gezeichnete, autobiographisch private und publizistische Äusserungen in ihrem Quellenwert nicht differenziert.

Nach Feilchenfeldt soll Varnhagen als preussischer Ministerresident der Karlsruher Verbindungsmann des Hoffmannschen Bundes gewesen sein (S. 152f.), der die inoffizielle nationale Einheitspolitik Preussens insgeheim gefördert hatte; Varnhagen trat seinen Posten jedoch erst im Sommer 1816 an, zu einer Zeit, in der der Hoffmannsche Bund bereits aufgelöst war.

Man gewinnt den Eindruck, der Verfasser sei nicht in der Lage gewesen, der von ihm angestrebten Differenzierung einen auch sprachlich adäquaten Ausdruck zu geben. Neben einem fatalen Hang zu dem meist entbehrlichen Wort *faktisch* (bis zu fünfmal auf elf Zeilen!) stören sinnentstellende Satzverbindungen und Formulierungen («räumliche Verzögerung»); Sätze wie «Fichte ... war in seinen Gesprächen, die er mit V. über die Freimaurerei geführt hatte, aufrichtig genug gewesen, um auch einer falschen Angabe den Schein von Glaubwürdigkeit zu geben» (S. 28f.) sind keine Ausnahme.

Der Untersuchung ist neben einer Zeittafel zu Varnhagens Leben und dem Namenregister ein umfangreiches und sorgfältig erstelltes Quellen- und Literaturverzeichnis beigegeben.

Basel *Inge Rippmann*